

BUCHBESPRECHUNGEN

## Medizin Naturwissenschaften Geisteswissenschaften

**Manfred Porkert: Klinische Chinesische Pharmakologie**, Verlag für Medizin Dr. Ewald Fischer, Heidelberg, 1978, 630 Seiten, 21 farbige Tabellen, lateinisches und deutsches Register, chinesisches Register mit Pflanzennamen, Balacron, 140 DM

Der Titel ist einigermaßen schief geraten. Für den Interessierten sei gesagt, daß es sich um eine Sammlung der in China gebräuchlichen Arzneimittel handelt, die von der Heilpflanze bis zur Dreck-Apotheke (im westlichen Sinne verstanden) reicht. Dabei werden neben der Beschreibung der Arzneistoffe die chinesische Bezeichnung, die literarische Referenz, die Dosen und die Indikationen zur Anwendung der Stoffe geboten. Insoweit ist das Buch eine Fundgrube. Die Wirkqualitäten der Arzneistoffe sind nach der chinesischen Beurteilung beschrieben worden. Insoweit enthält das Buch ungehobene Schätze, denn der Vergleich der chinesischen mit der westlichen Pharmakopöe – ein reizvolles und sicherlich in hohem Maße lehrreiches Unternehmen – ist bis heute noch nicht geschrieben. Verständnis für die chinesische Medizin wird in weiten Gebieten einfach vorausgesetzt. Die einleitenden Kapitel zum Verständnis der Medizin in China sind zu spärlich geraten. Wenn sich der Referent nicht irrt, dann besteht ein ganz besonders ins Gewicht fallender Unterschied in den Medizin-Theorien der Chinesen auf der einen Seite und der westlichen Welt auf der anderen Seite in der Diagnose. Jedenfalls ist für den Außenstehenden eine Diagnose im westlichen Sinne, das heißt im Sinne der Verknüpfung von Krankheitsursachen mit Krankheitssymptomen, nicht erkennbar. Dementsprechend schwierig ist die Indikationsstellung der Arzneistoffe spezifisch chinesisch und vorab ohne eine eingehendere Erklärung mit dem hier gebräuchlichen Vorgehen nicht vergleichbar. Es gibt – wenigstens oberflächlich betrachtet – auffallende Ähnlichkeiten mit der Theorie der Arzneimittelbewertung, wie sie bei den Homöopathen üblich ist. Dementsprechend verwundert es nicht, daß die westliche Arzneistoffprüfung einer kritischen Wertung unterzogen wird. Man fragt sich nur, warum; denn ohne die Möglichkeit einer vergleichenden kritischen Wertung ist auch ein derartiges Kapitel ziemlich wertlos. Für sich betrachtet sind die Eingangskapitel wohl die Schwachstelle des Buches. Es geht nicht an, das Problem der Arzneimittelprüfung in den westlichen Ländern lediglich auf die „Selbstheilung“ zu konzentrieren und das Plazebo-Problem nicht einmal zu erwähnen. Die ersten 40 Seiten kann man getrost überschlagen. Der Autor ist kein Mediziner; er lehrt in München bei den Sinologen über die Theorie und die Methodik der chinesischen Medizin. Für die Beurteilung

der westlichen Medizin hätte es eines sachkundigen Beraters bedurft. Man wird den Verdacht nicht los, daß dies auch für die Bearbeitung des Hauptteils des Buches, nämlich für die Aufzählung und Einordnung der Pharmaka, die in China gebräuchlich sind, von Vorteil gewesen wäre. Das wird besonders deutlich, wenn man im Register blättert (Symptome und Befunde), in dem beispielsweise zu „Verdauung, schwache“, „Verdauung, Stagnation der“, „Verdauung, stockende“, „Verdauung, träge“, „Verdauung, blockierte“, „Verdauungsfunktion, Stillstand der“ 18 verschiedene Seitenzahlen aufgezählt sind, bei der keine einzige mit den Stichworten der anderen verknüpft ist. Das kann der Ausdruck mangelnder Systematik sein.

Wolfgang Forth, Bochum

**Mannfried Pahlow: Das große Buch der Heilpflanzen**, Gesund durch die Heilkräfte der Natur, Gräfe und Unzer Verlag, München, 1979, 500 Seiten, 500 Farbfotos und Pflanzenzeichnungen, Leinen, 68 DM

Hier ist ein Werk, das wohl alle möglichen Wünsche des Ratsuchenden erfüllt. Die genaue Beschreibung von 400 Heilpflanzen bildet den Hauptteil. Die sehr guten Fotos und zusätzliche Zeichnungen erleichtern das Bestimmen und Sammeln. Die Schilderung der Wirkstoffe und ihrer Anwendungen – bereichert mit persönlichen Erfahrungen des Verfassers – stützt sich auf gesicherte pharmakologische und therapeutische Erkenntnisse und macht es so dem Leser möglich, sich beispielsweise etwa 250 Tees selbst zu suchen und zu verwenden. Die praktische Brauchbarkeit als Nachschlagewerk wird durch zusammenfassende Kapitel noch erhöht: wie Anleitung zum Sammeln und zum Bestimmen mit einem Sammelkalender, kleine Drogenkunde, Beschwerdenregister, Anwendungen in der Homöopathie und einer Zusammenstellung der Gewürzpflanzen und ihrer Küchenverwendung. Die übersichtliche Gliederung, der klare Text und die sorgfältige Ausführung verdienen volles Lob und machen die Lektüre zur Freude.

Hans-Albert Dege, St. Johann

**Theo Ott: Der magische Pfeil**, Magie und Medizin, Atlantis Verlag, Zürich/Freiburg im Breisgau, 1979, 21 × 25 cm, 250 Seiten, 64 Seiten Abbildungen, davon 24 Seiten in Farbe, zahlreiche Textillustrationen, Leinen, 58 DM

Durch den Titel möge man sich nicht in die Irre führen lassen. Es handelt sich, wie der Autor auch gleich im Vorwort schon richtigstellt, nicht um eine systematische Erkundung des weiten Feldes zwischen Magie und Medizin, sondern um Reportagen über verschiedene Besuche bei Indianern Südamerikas. Dabei geht der Autor, der vielen Fernsehzuschauern sicherlich als qualitativer Dokumentarfilmer bekannt ist, besonders auf seine Begegnungen mit traditionellen Heilern (Curanderos) und „Hexern“ (Brujos) ein. Er schildert ein-

## BUCHBESPRECHUNGEN

dringlich eine Reihe von Heilzeremonien (Mesa), die weitgehend nach dem gleichen Schema ablaufen: Heiler und Patient werden durch Halluzinogene in einen Trance-Zustand versetzt. Es folgen eine Reinigungszeremonie (symbolisch oder tatsächlich durch eine körperliche Reinigung) und schließlich das symbolische Aussaugen eines Gegenstandes, der mit der Krankheit identifiziert wird (das ist der titelgebende „Magische Pfeil“). Ott ist durchaus ein distanzierter Beobachter, der sehr wohl zwischen Magischem und Realem zu unterscheiden weiß, der sich aber auch seine Gedanken darüber macht, ob nicht die vermeintliche Magie auf irgendeine Weise doch realen Hintergrund hat. Er scheint jedenfalls davon überzeugt zu sein und läßt auch im Leser die Ahnung aufkommen, daß unter Himmel und Erde mehr existiert als Menschenweisheit sich träumen läßt. Das trifft auch für den Teil des Buches zu, in dem Ott eine Expedition beschreibt, die der Entdeckung und Bestimmung von Heilpflanzen diente; dabei ermittelte ein Münchener Heilpraktiker mit Hilfe einer Wünschelrute die Toxizität der Pflanzen und stellte darüber hinaus sogar fest, auf welche Organe sie wirken. Das erscheint kaum noch glaubhaft. Ott beschreibt das aber so, daß es schon glaubhaft wird. Nebenbei erfährt man einiges über medizinische Entwicklungshilfe und vor allem auch über die Tätigkeit des früheren Amazonasarztes Dr. Binder, der in Ott einen verständnisvollen Verteidiger besitzt. NJ

### Varia

**Curt F. Kollbrunner: Zinnfiguren, Zinnsoldaten, Zinngeschichte**, Hirmer Verlag, München, 1979, 25 × 25 cm, 228 Seiten, 287 Abbildungen, davon 80 in Farbe, zahlreiche Strichzeichnungen, eine Übersichtskarte, Leinen mit Schutzumschlag und Schuber, 120 DM (Subskriptionspreis bis 31. 12. 79 98 DM)

Zinnfiguren können Sammelobjekt sein, ein sehr anspruchsvolles Hobby (wenn man nämlich Rohlinge selbst bemalt), und sie sind in gewissen Grenzen auch Zeugnisse der Geschichte und Kulturgeschichte. All diesen Aspekten des geformten Zinns spürt dieses Buch aus der Feder zweier engagierter Kenner und Sammler nach (der Ko-Autor, der Schweizer Restaurator P. M. Mäder, hält sich mehr im Hintergrund). Uns ist in diesem Zusammenhang noch eher das Wort Zinn-„Soldat“ geläufig – aber es gibt aus bekannten Gießwerkstätten auch eine ganze Reihe von durchaus unkriegerischen Figuren und Figurengruppen, bis zurück zum minoischen Stierkult oder Caesars Rheinübergang bei Bonn. Das Militärische dominiert etwa vom 18. Jahrhundert an (und seitdem – dabei ist nicht die Herstellungs-, sondern die Darstellungszeit gemeint – gibt es auch keine Frauen mehr in Zinn, schon gar nicht barbusige wie bei manchen alten Bildsammlungen, was in halbflachen Zinnfiguren auch

etwas grotesk aussieht!). Natürlich war es die Buntheit der Uniformen, Schabracken und Fahnen, die den Zinnfigurensammler von dieser Zeit an aufs Militär hinführt, und entsprechend langweilig sind dann auch diejenigen Figuren, die Krieger aller Nationen nach der Erfindung des Tarnens, also seit dem Ersten Weltkrieg, darstellen. Das Buch ist eine ganz spezielle Kulturgeschichte, die vielerlei Aufschlüsse und Anregungen gibt – für den Sammler aber ein sehr vollständiges Orientierungswerk, das insbesondere dabei hilft, Figuren und ihre Hersteller zu identifizieren, und das vielerlei Anregungen für den Aufbau und die Anordnungen einer eigenen Sammlung geben kann – die beiden Autoren sind selbst im Fach bestbekannte Sammler. bt

**Walter Nigg, Helmuth Nils Loose: Elisabeth von Thüringen**, Die Mutter der Armen, Verlag Herder, Freiburg/Basel/Wien, 1979, 21 × 23,5 cm, 120 Seiten, davon 48 Seiten Farbtafeln, gebunden, 29,50 DM

Über Elisabeth von Thüringen sind viele rührende Legenden in Umlauf, sie stimmen nicht. Rührend an diesem Leben war allenfalls das Zustandekommen der Ehe mit Ludwig von Thüringen, handelt es sich doch im Gegensatz zu den sonst üblichen Gepflogenheiten in dieser Zeit um eine Liebeshe. Alles andere in dieser Biographie zeugt von Härte – die häufigen Trennungen von ihrem Mann, die gesellschaftliche Isolation nach dessen Tode und erst recht der Beginn der karitativen Tätigkeit in selbstgewollter Armut. In einer kaum verständlichen Härte verließ Elisabeth ihre noch unmündigen Kinder, um nach ihrem Armutsideal und ihrer Aufgabe zu leben. Nigg beschönigt hier gottlob nichts; Gottes Ratschluß ist nicht nur wunderbar, sondern hart, nicht nur für den Auserwählten, sondern auch für dessen Umgebung. Die Biographie enthält drei Teile: einen längeren Essay von Walter Nigg, einem evangelischen Spezialisten für Heiligenbiographien, eine Sammlung zeitgenössischer Berichte und einen Bildteil, der sich vorwiegend auf die Lübecker Elisabeth-Legende stützt. Bemerkenswert objektiv ist die Darstellung des Einflusses von Konrad von Marburg, dem Beichtvater der Elisabeth, der ihren Lebensweg in einer heute kaum noch verständlichen Weise bestimmte und dessen kaum verhüllten sadistischen Neigungen die heilige Elisabeth unterworfen war. . NJ

Alle in der Rubrik „Buchbesprechungen“ rezensierten Bücher, wie überhaupt alle Publikationen deutscher Verlage, können Sie bestellen bei der



Medizinischen Fachbuchhandlung  
und Versandbuchhandlung  
des Deutschen Ärzte-Verlages,  
Postfach 40 04 40, 5000 Köln 40

Telefon (0 22 34) 70 11-3 22 und 3 23. (Sie können sich mit Ihrer Bestellung an Frau Inge Hausherr oder Herrn Heinz Sommer wenden). DÄ